

WIENER POP-LEGENDE

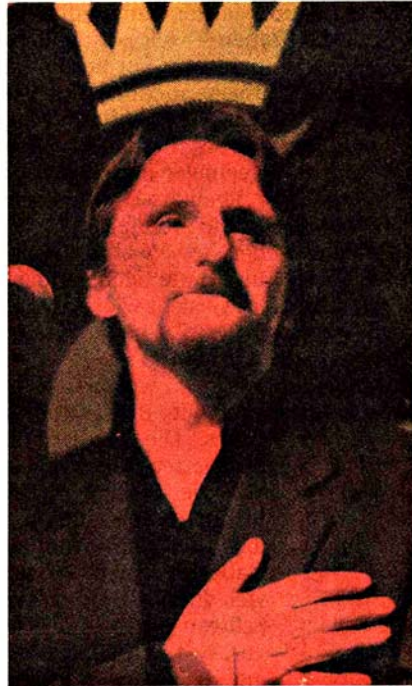
Weicher Mensch, *hartes* Leben

Hansi Lang, Comeback-Kid der Wiener Szene, brilliert mit Jazzballaden, elektrifiziert von I-Wolf.

VON SAMIR H. KÖCK

Es ist die alte Geschichte: Wenn sich Fisch und Vogel verlieben, gibt es Schwierigkeiten mit dem Nestbau. Vor Jahren versuchte Musikmanager Markus Spiegel, der sich heute gern als „Think tank“ titulieren lässt, die kurzzeitig sehr hip gewordenen Kruder & Dorfmeister und Pop-Hysteriker Falco, dessen Karriere sich mal wieder in der Auslaufrille befand, zu einer musikalischen Liaison zu bewegen. Die Idee wechselseitiger Befruchtung von State-of-the-Art-Elektronik und Austropop-Glamour gedieh indes nur zu einem scheuen Treffen. Inzwischen wurde Spiegel als ausgelagerter Talente-Scout der Firma BMG eingemottet. Was sich mittelfristig für die Industrie rächen dürfte. Wohl machte sich Spiegel einiger musikalischer Straftaten schuldig (Uwe Kröger, Ambros outriert Waits, Fendrichs, „Wake-up“-Grusical), doch alle paar Jahre glückt ihm ein Coup.

Nun also der „Slow Club“, zu dessen Präsentation „Serious Entertainment“, Spiegels mit Anja und Thomas Rabitsch gegründetes Label, lud: Hier konnte Spiegel seinen Verschmelzungsfantasien endlich Leben einhauchen. Der heftig gefeierte Wiener Elektroniker Wolfgang Schlögl, der sich als „I-Wolf“ in internationales Territorium vorgearbeitet hat, und Hansi Lang, „ewiges Talent“ der Wiener Szene, stellten ihre Vision von musikalischer Verlangsamung vor. Eingequetscht von den vielgestaltigen Sequencern, Sample-Maschinen und Keyboards der Herren Schlögl und Rabitsch saß das Wiener Szene-Faktotum mit dicken Augen-



Endlich bei sich angekommen: Hansi Lang in der Eden-Bar. [Foto: Köck]

ringen auf einem Barhocker und delirierte sich wassertrinkend und seelenvoll durch Klassiker des American Songbook.

Kein Zweifel, Lang hat viel durchgemacht: langjährige Drogensucht, Pawlatschentheater, Touren mit der „Eisbär“-Retroschau. All das Leid hat sich auch auf die Stimmbänder geschlagen: Pure Verzweiflung schien da zu vibrieren. Kein Vergleich mit der mond-süchtigen, stets überkippenden Kopfstimme, die der Ex-„Drahdwaberl“-Sänger in seiner unerreichten Version von Falcos „Ganz Wien“ einst ins Mikro heulte.

Dieser Tage erreicht Lang die Herzen mit einer Mischung aus Lakonik und Bitterkeit, die ohne große Posen auskommt. „Erfolg ist mir da, wo ich jetzt angekommen bin, völlig wurscht“, verlaublich er zwischen einer träge flutenden Adaption von „Estate“ und dem innig dargebrachten Julie-London-Klassiker „Cry me a river“. Man glaubt es ihm. Dieser Mann, der sich so oft zwischen Sucht und musikalischen und schauspielerischen Lohnarbeiten verloren hat, ist bei sich angekommen: „Das ist die Musik meiner Kindheit. Meine Tanten waren alle mit US-Soldaten liiert, so verbrachte ich viel Zeit auf US-Armeestützpunkten in Deutschland und Frankreich. Und dort hörte man all diese alten Jazzballaden.“

Den Austropop-Sumpf umschiff

Rabitsch und Schlögl umgaben die alten Melodien mit zart knisternder Elektronik, veredelt von Kapazitäten wie Gitarrist Harri Stojka und Klarinetist Martin Zrost. Schlögl zur „Presse“: „Als mir das Songmaterial zum ersten Mal vorgelegt wurde, war ich etwas ratlos, wollte ich doch keinesfalls als bloßer Loop-Lieferant instrumentalisiert werden. Überraschenderweise gab es null Stress punkto musikalischer Ästhetik. Mein Bemühen ist es immer, ja nichts zu überfrachten, stets von einem Minimum an Sounds auszugehen. Da waren wir uns gottlob einig.“

So umschiffte man erfolgreich den Austropop-Sumpf, und schnell entstand etwas wie ein Band-Feeling, das Kleinodien wie „Me and Mrs. Jones“ und „Every time we say goodbye“ sehr zugute kam. „Der Hansi ist ein weicher Mensch, der hart gelebt hat“, sinniert Schlögl: „Entscheidend für mich war aber, dass ich nie das Gefühl hatte, ich arbeite mit meinem Papa zusammen.“

Live im Rabenhoftheater: 19., 20., 26. und 27. November, 3. und 4. Dezember